Matterhorn [Fortsetzung]

Autor(en): **Peyré, Joseph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 31

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-757568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Matterhorn

ROMAN VON JOSEPH PEYRÉ

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON HANS KAUDERS

6. Fortsetzung

Als sie unter den Blicken Toni Schmids, der, wie Davidsen behauptete, genau wie Douglas und sein eigener Sohn dem Matterhorn zum Opfer gefallen war, voneinander Abschied nahmen, rang sie Jos Marie endlich das Versprechen ab, sie aus Mitleid für den armen Irren in die Alpenrose zu begleiten. War es doch die letzte Bitte, die Käte vor der Trennung an ihn richtete. Warum sollte er ihr nicht noch einmal einen Gefallen erweisen? Nun war ja doch bald alles vorbei. Noch vier Tage, oder vielmehr nur noch einen, denn am Samstag würde das Eintreffen des Gatten ihrem ungestörten Zusammensein ein Ende bereiten, und dann würde diese verfahrene Geschichte ihren Abschluß finden.

Am nächsten Abend also, dem Tage vor Ludwigs Ankunft, holte Jos Marie Käte im Teesalon der Confiserie Seiler ab und schlug mit ihr den Weg durch die Kirchengasse ein, durch welche die Prozession, die sie beide so liebten, mit Engeln und Musik ins Dorf zurückgezogen war. Wie lange schien das nun her, viel weiter zurückliegend als die Wallfahrten nach Sitten in alter Zeit! Als sie miteinander durch die laute Menge des Wochenendes gingen, gewiegt von den Wiener Walzerweisen des Musikkioskes — den gleichen Melodien, die nach dem Bericht von Doktor Steuris Zeitung bei den Abendveranstaltungen des Budapester Kongresses erklungen waren — erkannte Jos Marie die Welt und sich nicht wieder und wußte nicht, wo er hingehörte. Die dichte Schar der festtäglich gekleideten Spaziergänger mit seiner hohen Gestalt, seinem maisgelben Schopf und seiner in diesem Sommer kaum weniger als sonst gebräunten Stirn überragend, bemerkte er dennoch weder seine Berufsgenossen noch die Arbeitslosen, die es selbst in dieser Hochsaison noch gab. Und er fühlte sich versucht, Käte an der Schulter zu fassen, um sie vor dem Gedränge zu schützen.

Der Bewohner der Alpenrose empfing ihn übrigens wie einen Gast von Distinktion. Warum war Käte so viel daran gelegen gewesen, am letzten Abend ein Zusammentreffen zwischen ihren beiden Schutzengeln zu veranstalten? «Weil Sie Davidsen vielleicht hätten retten können», hatte sie zu Jos Marie gesagt. Wenn sie dem Einsiedler nicht ihr Wort gegeben hätte, sein Geheimnis zu wahren, so hätte sie Jos Marie einweihen können. Da das aber nicht möglich war, wie sollte er alles begreifen? Wie konnte Jos Marie Davidsen, den er für einen sinnloses Zeug redenden Menschen hielt, retten? Trotzdem hörte er die Worte des alten Mannes — freilich mit Ausnahme der gotteslästerlichen — mit der gleichen Bedachtsamkeit an wie die Predigten des Pfarrers Maurer. Doch statt von einer Kanzel zu predigen, sprach der Besessene, über den Passionsweg seines Matterhornmodells gebeugt, auf das der verdämmernde Tag ein letztes Leuchten warf, wie jenes, das an manchen Abenden den Ostgrat überglänzt und auch die Selbstzufriedensten an ihr Hinscheiden denken läßt. Im Grunde war die Warnung des Greises von jener, die ein Bergführer seines Alters ausgesprochen hätte, wenig verschieden. Hätte Davidsen statt die vier Puppen anzuklagen, die man bereits bis aufs Belvedere hinaufgeschafft hatte und deren Abwerfen seiner Meinung nach den Zorn des Matterhorns entfesseln würde, auf den zu erwartenden Wetterumschlag hingewiesen, der mehr zu fürchten war als alle Dämonen, so hätte Jos Marie seinen beschwörenden Worten zweifellos zugestimmt.

«Die Ruhe des Matterhorns wird bald ein Ende haben. Sie haben Einfluß auf Frau Bergen, Sie sind Führer. Raten Sie ihr von dieser Bergtour ab. Eine Frau wie sie hat noch so viel Gutes auf der Erde zu tun.»

Aber die heitere Witterung würde wohl doch noch bis kurz nach Mariä Himmelfahrt dauern. Und dann würde Ludwig Bergen da sein, um die Verantwortung für seine Frau zu übernehmen und Jos Marie von der seinen zu befreien. Dieser brauchte sich am Sechzehnten nur seiner Arme zu bedienen, genau so wie es der Schmied gesagt hatte. Noch einige Stunden Geduld. Ganz Zermatt schien sich in einem Zustand der Erwartung zu befinden. Ob wohl das Marienfest vom Wetterglück begünstigt sein würde wie damals die Fronleichnamsfeier? Die Saison war schon so vorgerückt und sie war so gesegnet gewesen, daß es schien, als sei man über Furcht und Hoffnung schon hinaus. Und doch sind es die Tage der Augustmitte, die am häufigsten auf den Grabsteinen der Verunglückten verzeichnet sind.

Der Pfarrer Maurer hatte schließlich doch noch den Gesangverein zusammengerufen und suchte am Harmonium seine schlechte Laune und seine Enttäuschungen als Seelsorger zu vergessen. Auch für ihn bedeutete diese Saison einen Markstein in seinem Leben. Er war nicht dazu geschaffen, Leute wie diese Mistress Key zu ertragen, mit der er letzthin endgültig auseinandergeraten war. Die rosahaarige Amerikanerin hatte sich nämlich geweigert, die kirchliche Vorschrift der geheimen Beichte anzuerkennen. Sie predigte die öffentliche Beichte, für die sie übrigens durch ihr Beispiel eintrat, indem sie ihre Sünden und Süchte in alle Winde hinausschrie. Auch von der abgeschmackten Idee einer Einsiedelei und Zufluchtsstätte auf dem Matterhorn, die er der Uebergeschnappten nicht hatte ausreden können, wollte der Pfarrer Maurer nichts mehr hören. Die Männer von Zermatt lieben es nicht, sich von Frauen ärgern zu lassen. Mistress Key hatte also über die Pfarrei das Kreuz geschlagen, der Direktion des Hotel Mont Cervin mit Kündigung gedroht und blieb, da der kalifornische Vogelfänger in die Wälder Portugals davongeflattert war, allein zurück mit Clemens, ihrem Matterhorn- und Kreuzritter der neuen Hanfschnur. «Sie können sie immer noch dazu brauchen, sich damit aufzuhängen», sagte sie zu ihm. Der Pfarrer trauerte seiner Katechismusschülerin um so weniger nach, als sich Frau Bergen als eifrige Kirchgängerin erwies, ganz besonders an jenem Vorabend des 15. August, der ihre Inbrunst noch gesteigert zu haben schien. Aber der brave Seelenhirte war verzweifelt darüber, daß seine Mitteilung von der Absage der für den 16. August bestellten Messe am Matterhornkreuz Käte so schmerzlich getroffen hatte (denn sie sah darin ein neues Zeichen von schlechter Vorbedeutung). Uebrigens begriff der Pfarrer selbst diesen plötzlichen Widerruf nicht. Der Belgische Alpenklub war angekommen, es hätte alles programmgemäß vor sich gehen können.

Zudem schien in diesen Tagen des unaufhörlichen Kommens und Gehens auf dem von Tausenden von Schuhnägeln abgewetzten Matterhorn die Abhaltung einer Messe auf seiner Spitze ein kinderleichtes Ding zu sein. Wurden doch an besagtem Samstag alle Rekorde der Gipfelbesteigungen an einem Tage sowie der Frequenz der von der Familie Seiler und von der Gemeinde betriebenen Hotels, der Gornergratbahn und des Museums geschlagen. Ein solcher Andrang war noch nie dagewesen. Der Museumswärter konnte gar nicht eilig genug humpeln, um der Anfrage nachzukommen. Denn seitdem der Verrückte aus der Alpenrose heimlich Photographien vom Rosenkranz des Führers Croz und vom Gebetbuch Hudsons aufgenommen hatte, behielt er alle Besucher scharf im Auge, und selbst die Engländerinnen, die, müde, dem Führer zu folgen und seine grausigen Erzählungen anzuhören — so viel Aufregung ist schwer zu ertragen — zurückblieben, die Steinböcke am Bart zupften und ihnen ins Gesicht blökten, entgingen ihm keineswegs. Der Tanzlehrer im Oberstock gab immer noch mit schallender Stimme den Takt zu den Walzern an, das Piano hörte zu spielen nicht mehr auf und übertönte mit seinen Klängen den Vortrag der Geschichten der Matterhornopfer.

Dem alten Matthias freilich war deswegen kein besseres Los vergönnt; denn in einer für Neulinge so günstigen Saison gibt es selbstverständlich eine Unzahl Führerlose. Um die Wahrheit zu gestehen, hatte Matthias einen einzigen Kunden gehabt und auch diesen nur, nachdem er im Preise so weit heruntergegangen war, daß er aus Aerger darüber einen Erstickungsanfall bekam. Heuschnupfen, versicherte er, für den der beste Ort in Zermatt der Eingang zur Matterhornweinstube sei. Aber die Heumahd war längst vorüber, was man leider von der Misere nicht behaupten konnte. Vor der Matterhornweinstube warteten einige Wracks, ein paar alte Führer, die an der Hausmauer lehnten und noch immer auf den ersehnten Touristen lauerten oder vielmehr auf die unter ihren Kollegen, die Arbeit hatten und nach der Rückkehr vom Berge einen Schoppen zu trinken kamen. Da gab es immer ein Gläschen zu ergattern.

Als Jos Marie, vom Hotel Mont Cervin kommend, an der Weinstube vorbeiging, in der er einstens den Zimmermann aus Evolène hatte beruhigen müssen, wurde er vom Wächter der Teleskope auf dem Gornergrat angesprochen. Der Alte plauderte gerade mit Matthias. Jos Marie hatte ihn seit Saisonbeginn, da der Invalide seinen Posten auf dem Luginsland wieder bezog, nicht mehr gesehen. Drinnen in der niedern Stube saß wohl jetzt Rudi — das war seine Stunde —, und Jos Marie wäre am liebsten schnell seines Weges gegangen. Aber der Invalide, der wohl ein wenig über den Durst getrunken hatte, hielt ihn hartnäckig fest und schwatzte treuherzig drauflos:

«Du erinnerst dich doch, Jos Marie, wie ich am Anfang des Sommers zu dir gesagt habe: ‚Ein so junger und kräftiger Bursche wie du wird viermal in der Woche aufs Matterhorn gehen?'»

«Ja. Und was weiter?»

«Nichts weiter. Aber da drinnen spricht man darüber... Sie sagen, daß niemand so geschickt sei, ein Training in die Länge zu ziehen und es ergiebig zu machen, wie Jos Marie. Und das ist wirklich wahr! Allen Respekt! Einen Monat ziehst du es jetzt schon hin!»

«Laß gut sein, laß gut sein!» versuchte Matthias ihn zu unterbrechen.

Aber der Invalide ließ sich nicht stören:

«Rudi hat ganz richtig gesagt, daß noch kein Führer sich eine Tour auf das Matterhorn so teuer hat bezahlen lassen wie Jos Marie. Montag, wenn ihr hinaufsteigt, werde ich mein Fernglas extra putzen!»

Jos Marie machte einen Schritt auf den Eingang zu:

«Ist Rudi drin?»

«Ja. Siehst du ihn denn nicht? Dort hinten neben dem Schenktisch sitzt er. Der erzählt die Geschichten über dich!»

Diesmal war es nicht der Zimmermann aus Evolène, der aus der Höhlung der rauchigen Wirtschaft mit ihrem Stimmengewirr und Gläserklirren auf die Riesengestalt Jos Maries in dem Rahmen der niederen Tür starrte. Und Jos Marie war nicht derselbe. In Anbetracht dieser Entwicklung der Dinge versuchte Matthias dazwischenzutreten, um den Tannenwalder vom Schlimmsten zurückzuhalten.

«Du, komm her», sagte er.

Jos Marie streifte mit der Hand über seinen Oberschenkel, als wollte er sie abwischen.

«Du, komm hier», wiederholte Matthias leise und eindringlich.

Dann, als er fühlte, daß der Koloß im Begriffe war, nachzugeben:

«Komm, wir wollen gehen!»

Und Jos Marie ließ sich langsam wegführen.

Es war wohl besser, daß er nicht hineingegangen war. Käte hätte davon erfahren, daß er sich um ihretwillen geprügelt hatte. Und er fühlte, daß es häßlich gewesen wäre, sich um Kätes willen zu prügeln. Käte wäre dadurch besudelt worden. Das war eine unmögliche Sache.

«Es ist besser so, Jos Marie. Du bist zu stark. Ihr seid in eurer Familie zu stark», sagte nun Matthias seinerseits, ihn bedächtig am Arm wegziehend. Und um die Beleidigung der Worte des Invaliden gutzumachen:

«Du hast dein Geld gut verdient, bei Gott! Wie oft denke ich mir: dieser Jos Marie hat mehr Aerger, als wenn er zwanzigmal das Matterhorn gemacht hätte. Ich kenne sie, diese launischen Damen, die nur alle drei Tage einmal gehen wollen. Sie können einen bis aufs Blut peinigen! Zu meiner Zeit gab es viele von der Sorte. Aber wenn heute so eine auftaucht, gibt es gleich ein Geklatsche! ...»

XVII.

Hätte ein überirdischer Wille es darauf abgesehen gehabt, die Verkündigungen des unglücklichen Propheten in der Alpenrose glänzend zu rechtfertigen, er hätte dem Verlauf der Ereignisse keine andere Richtung geben können. Kaum hatten die vier Nachbildungen der Opfer von 1865 den Hörnlikamm verlassen, um, genau wie sie zu ihren Lebzeiten getan, den Aufstieg auf das Matterhorn zu unternehmen, als der bisher so gnädige Berg sich verhüllte. Den ganzen Vormittag fielen auf der Ostwand Steinlawinen, deren Staub von weitem zu sehen und deren explosionsartiges Prasseln zu hören war. Gegen Mittag lief das Gerücht um, daß ein Führer, der eine der Puppen trug, die hinuntergestürzt und dabei von der Filmkamera aufgenommen werden sollte, von einem Stein an der Stirn verletzt worden sei. «Der

(Fortsetzung Seite 834)

Zorn beginnt», verkündete Erik Davidsen, der versucht hatte, dem Aufstieg der blasphemischen Figuren mit seinem Fernrohr zu folgen.

Auf dem Rückweg vom Hotel Mont Cervin, wo der Portier ihm weder über Käte noch über die Ankunft ihres Gatten, der allerdings mit dem Mittagszug erwartet wurde, sicher Bescheid geben konnte, traf Jos Marie den Pfarrer Maurer.

«Also am Montag wollen Sie die Tour mit Frau Bergen machen?» sagte der Pfarrer. «Beeilen Sie sich. Das schöne Wetter wird nicht lange anhalten. Mein Rheumatismus sagt es mir. Vielleicht wäre es gar nicht gut, dort oben die Messe zu lesen ... Kommt Herr Bergen sicher mit dem Mittagszug?»

«Das kann ich Ihnen nicht sagen.»

Der Pfarrer überlegte:

«Schade, daß eine so gute Dame uns verläßt. Sie ist zwar nicht aus dem Tal, aber sie verdiente es zu sein. Sie entschädigt uns für viele verrückte Weiber. Du solltest sehen, sie uns zu erhalten, Jos Marie.»

Jos Marie vergrub die mächtigen Hände tiefer in seine Taschen. Er sollte Käte für das Tal erhalten? In der Verwirrung seines Herzens verband sich diese Vorstellung mit dem schmerzlichen Gefühl, das er heute morgen in der kalten, einsamen Schmiede empfunden hatte — der Schmiede ohne Licht und Wärme des Feuers und des rotglühenden Eisens. Er hatte sich geschüttelt wie ein kranker Hund. Und die Worte des Pfarrers hatten gerade an diesen wunden Punkt gerührt. Der Pfarrer dachte angestrengt nach und suchte in seinem harten Aelplerschädel nach einer Erleuchtung. Endlich gelang es ihm, sich zu erklären:

«Frau Bergen ist dir und Wielanda sehr wohlgesinnt. Bitte sie doch, bei deinem erstgeborenen Sohn Pate zu stehen, dann bleibt sie uns erhalten.»

Pfarrer Maurer glaubte, auf diese Weise das rechte Mittel gefunden zu haben, um seine rührende Kirchgängerin nicht ganz zu verlieren. Den ganzen Nachmittag lang hantierte Jos Marie ohne Sinn und Ziel unter den Werkzeugen der wegen des Vorfeiertages außer Betrieb gesetzten Schmiede herum oder ging zwischen dem Garten und seiner Kammer auf der von der gewohnten Brut verlassenen Bodenstiege auf und ab, ohne daß ihm die Rede des Seelsorgers aus dem Kopfe wollte. Gewiß war Käte die erste Fremde, die das Bauernhaus zu Findelen betreten hatte. Und Vater Tannenwalder gestattete ihr nicht nur, auf der Ofenbank Platz zu nehmen, sondern erzählte ihr sogar Geschichten aus seinem Leben, die er bisher seinen Söhnen verheimlicht hatte. Wielanda endlich küßte Käte, wenn sie kam, viel herzlicher als jemals Jos Maries Schwestern, und wurde dabei rot vor Freude. Sie war ganz verliebt in Käte. Und trotzdem schrak Jos Marie, er wußte selbst nicht warum, vor dem Gedanken zurück, Käte zur Patin seines künftigen Sohnes zu machen. Diese Lösung, die den Pfarrer Maurer so zu befriedigen schien, enthielt für Jos Marie nichts, was ihm über die Trostlosigkeit und das Bedrohliche dieses Tages hinwegzuhelfen vermochte.

Schweifte Jos Marie ruhelos in der erloschenen Schmiede oder in der Umgebung des Hauses umher, wo selbst die Hühner infolge einer plötzlich eingetretenen, nichts Gutes verheißenden Kälte verstummt waren, so wartete Käte in der Stille ihres Zimmers. Die Fliegen, die auf den Fensterscheiben hinauf- und hinabkrochen — gleichsam ein Matterhorn unter Glas erklimmend — begannen als schwächliche Opfer zu fallen. Statt Ludwig selbst war nur ein verspäteter Brief von ihm mit unleserlichem Poststempel eingetroffen. Der Professor teilte darin seiner Gattin mit, daß er vielleicht nicht nach Zermatt kommen werde, da mit einigen Kongreßteilnehmern noch vor Ende der Ferien eine Studienreise geplant sei. In einem Telegramm werde er ihr endgültig Bescheid sagen. Käte war so fassungslos, daß sie nicht die Kraft fühlte, sich unten im Hotel zu zeigen und neugierigen Fragern Antwort zu stehen. So blieb sie denn allein in ihrem Zimmer und wartete auf das Telegramm, von dem sie immer noch — wie das Erwachen aus einem Angsttraum — die Zusage erhoffte.

Aber nichts kam. In das Schweigen des Raumes mit seinem Knacken im Getäfel drang von außen nur das Abendgeläute der Kirchenglocken, das Gesumme der engen Straße, die Klänge der Wiener Kapelle im Musikkiosk mit ihren von verschollener Liebe erzählenden Walzern. Und dann trat die lange Nacht ein mit dem gedämpften Durchhallen der Jazzband von unten her. Jos Marie hatte sich schließlich doch bis zum Eingang des «Mont Cervin» vorgewagt. Aber der Portier, wie immer damit beschäftigt, den Posteingang zu sortieren oder Maultiertreiber zu engagieren, wußte nichts. Frau Bergen würde schon sehen, ob er oder seine Boys daran schuld seien, wenn sie keine Briefe erhalte! Jos Marie verbrachte die Zeit bis zum Eintritt der Dunkelheit hinter der geschlossenen Bude des Andreas versteckt. Dann, als es Nacht geworden war, mischte er sich unter die Menge des Korsos, in dem der einzelne mit seinen Geheimnissen untergeht und alles ineinander fließt, von den Lichtern und der Jazzmusik der Tanzbar im «Mont Cervin» an bis zum Bauernball von Bumm und Schrumm mit seinen Harmonikaspielern und den Kellnerinnen in Walliser Tracht.

«Suchst du jemand?» fragte ihn der einfältige Aloys, der, wo immer Jos Marie sich befand, in seinem Kielwasser auftauchte.

Aber Käte wußte von Jos Maries Suchen nichts und konnte seine ruhelosen Schritte nicht hören. Sie weinte, weinte verzweifelt und schluchzend wie ein Kind. Die Verbindungstür zu dem für Ludwig reservierten Zimmer stand weit offen und enthüllte ihr eine schwarze Leere, ein endgültiges Schweigen.

Am nächsten Tage stand Jos Marie sehr früh auf, bevor noch die feiertäglich aufgeregte Brut losgelassen war. Als er, wie gewöhnlich auf der letzten Treppenstufe sitzend, seine Schuhe schnürte, fragte ihn seine Schwester aus der Küche:

«Was gibt's denn Schlimmes, Jos Marie?»

Maria war neugierig wie jede Frau, aber das hartnäckige Schweigen ihres Bruders seit einigen Tagen hatte sie im Zaum gehalten.

«Schlimmes? Nichts», antwortete Jos Marie.

An das Vaterland

Von Emil Schibli

Nicht preisen will ich deinen Ruhm,
er sei dein Schild, sei blank und rein!
Nicht rühmen will ich Schweizertum:
Die Tat soll dafür Zeuge sein!
Was mich entzündet, bist du selbst,
geformt aus Geist und Schöpferglück,
mein Heimatland, mein Vaterland,
du, Gottes Meisterstück!

In deiner Berge hohem Schein,
vergißt die Seele Tand und Spiel;
eitles Gehaben wird hier klein,
das wirklich Große unser Ziel.
Und wessen Herz in Not und Qual
nach Frieden dürstet, ungestillt,
der wandle gläubig hin zum Licht,
das von den Bergen quillt!

Bewahre Gott vor Mord und Brand
dein kleines, friedliches Gefild.
O Heimatland, mein Vaterland,
bleib du des Menschen Sinn und Bild!
Dein Zeichen bleibe aufrecht stehn:
Die Fahne mit dem weißen Kreuz!
Und müßten wir auch untergehn,
du bist unsterblich, Schweiz!

«Ich frage nur, weil du mir nicht Guten Morgen gesagt hast ... Willst du deinen Kaffee?»

Aber Jos Marie verließ das Haus ohne Frühstück. Er hatte es eilig, draußen zu sein und seine Schritte wieder in die Richtung des «Mont Cervin» und der geschlossenen Fensterläden Kätes zu lenken. Aber die Ziegen mit ihren Glöcklein waren noch nicht vorbeigezogen, und Wolf, noch erschöpft von der Unruhe der Nacht, schlief in seiner Hundehütte.

Ein trauriger fünfzehnter August. Und doch hätte dieses der Mutter Gottes geweihte Fest ein Freudentag sein sollen. Als Jos Marie und seine Braut vor dem Hochamt im «Mont Cervin» erschienen, wurden sie von Käte nicht empfangen. Und sie hatte doch Wielanda gebeten, ihr in ihrer mit Anemonen und Alpenrosen gestickten Tracht im Hotel ihre Aufwartung zu machen. Käte hatte sogar die Absicht geäußert, Wielanda in ihrem Kostüm und mit ihrer goldenen Kopfbedeckung photographieren zu lassen. Aber der Portier erwiderte ihr mit geheimnisvoller Miene, Frau Bergen sei leidend. Und Wielanda glaubte es und verließ die Hall auf den Zehenspitzen. Für Jos Marie war dieser Tag der trübseligste, den er, seit er für jemand Sorge trug, erlebt hatte. Er wohnte kniend der endlosen Messe bei, hielt den Rosenkranz krampfhaft zwischen den Fingern und bemühte sich, nicht an Käte zu denken. Soviel war klar, daß Professor Bergen nicht eingetroffen und Käte aus Kummer darüber krank geworden war, denn sie hatte das Kommen ihres Gatten und die Tour mit ihm auf das Matterhorn so sehnlich herbeigewünscht. Und was sollte jetzt werden? Würde Käte Zermatt nun verlassen, einfach abreisen, ohne Jos Marie ein Wort zu sagen? Ein kalter Wind schlug eine Seitentüre der Kirche hin und her. War das nicht schon wie an den Sonntagen im Herbst, wenn der häßliche Roffelwind die Chalets von allen Seiten weiß bestäubte?

Nach Schluß der Messe, als der letzte Orgelton verklungen war, die Weiber in ihre Küchen verschwunden, sogar die Fremden hierhin und dorthin gegangen waren, blieb die Masse der Führer unbeweglich auf dem Platze zurück und zögerte, sich in die verschiedenen Wirtschaften zu zerstreuen, genau so wie an dem nun schon so weit zurückliegenden Fronleichnamstage. Aber nun war der Matterhornsommer vorbei, das fühlte man. Drohende Wolken lösten sich von dem unmutigen Gipfel. Ueber die schwarzen Chalets mit den verwelkten Geranien liefen kalte Schatten hin. Jos Marie vermied die Gruppen der Führer und machte den Umweg über die Brücke des Bergbaches. Selbst Aloys entrann er, der ihn mit den Worten aufzuhalten suchte:

«Geht ihr morgen hinauf? Nimmst du mich mit?»

Da er von Jos Marie keine Antwort erhielt, lief er ihm noch einige Schritte nach:

«Sag, ist es wahr, daß Frau Bergen krank ist? Warum besuchst du sie denn nicht?»

Käte in ihrem Zimmer im Hotel aufsuchen! Man mußte schon ein Einfaltspinsel wie Aloys sein, um auf einen solchen Gedanken zu kommen. Während nun Jos Marie den Weg nach Findelen einschlug, wo ihn die Familie mit dem Festbraten erwartete, wendete er sich, jetzt, da niemand ihn beobachten konnte, mehrmals um und warf besorgte Blicke auf die immer noch geschlossenen Fensterläden Kätes im dritten Stock des Hotel Mont Cervin. Dabei wurde ihm klar, daß diese beiden Fenster die einzigen im ganzen Dorfe waren, die ihn interessierten, und daß Aloys' Vorschlag im Grunde gar nicht so unvernünftig gewesen war. Denn wenn Käte wirklich krank war, gab es niemand als ihn, Jos Marie, der sich um sie kümmerte. Natürlich mit Ausnahme des Doktors.

Käte mußte wirklich krank sein, denn sie versäumte es nicht nur, am Nachmittag in Findelen zu erscheinen, wohin sie zum Chruchtlinießen eingeladen war, sondern auch ihre Fensterläden blieben bis in die Nacht hinein geschlossen. Nur die Verbindungstür zu dem für Ludwig bestimmten, nun überflüssig gewordenen Zimmer stand weit offen. Käte konnte nicht mehr zweifeln, denn das in dem Briefe ihres Gatten angekündigte Telegramm war heute morgen angekommen: Ludwig mußte auf die Zermatter Reise endgültig verzichten und schiffte sich mit englischen Aerzten in Boulogne nach Folkestone ein. Weitere Nachrichten würden folgen. Jetzt endlich begriff Käte, was hinter diesem Budapester Kongreß und der Reise der Professorin Grace Hellens steckte. Ludwig und Grace liebten sich und waren einander in die Arme geeilt. Wie blind war sie gewesen, selbst nachdem sie die Zeitung aus Ungarn gelesen hatte, die sie doch hätte aufklären müssen! Sie war ebenso ahnungslos gewesen wie der gute Doktor Steuri, der ihr den Beweis dafür, daß sie verlassen worden war, in die Hand gedrückt hatte. Vermutlich wollte das Paar sich nach den in Budapest im Glücksrausch verlebten Tagen nicht trennen, und Ludwig war Grace nach England gefolgt. Mit entspannten Gliedern hingestreckt, genau so wie Jos Marie es sie gelehrt hatte, damit der Körper die Möglichkeit hat, seine Kräfte wieder zu sammeln, hätte Käte gewünscht, auch ihren Kopf entspannen zu können, um diese Gewißheit aus ihm zu verbannen.

Aus dem überflüssig gewordenen Zimmer fiel durch einen wohl vom Winde geöffneten Spalt zwischen den Fensterläden ein weißer Lichtstreif aufs Parkett. Beim Anblick dieses kalten Lichtes, das aufrichtiger war als die Schummrigkeit des alten Basler Familienhauses, das unter seiner Bürgerhaube stets friedsam und scheinheilig nach dem Kirchenportal schielte, ging es Käte endlich auf, in welche Illusion sie sich verstrickt hatte. Sie hatte nicht sehen w o l l e n, so daß selbst die Enthüllungen der Zeitung sie nicht aufzuklären vermochten. Die Entfremdung Ludwigs ihr gegenüber stammte nicht von gestern. Sie brauchte nur an manche Verstimmungen, an Zweifel, ja, an sehr unzweideutige Befürchtungen zurückzudenken, die sie anläßlich des Aufenthaltes von Grace Hellens in Basel empfunden und wegen ihrer Häßlichkeit weit von sich gewiesen hatte. Statt die Kälte, das zurückhaltende Benehmen ihres Gatten und seine immer länger währenden Abwesenheiten der Wandelbarkeit seines leidenschaftlichen Charakters zuzuschreiben, dem die Arbeit nun die Liebe ersetzte, hätte sie in greifbarer Nähe suchen müssen. Die natürliche Erklärung lag in einer neuen Liebe. Vielleicht war Ludwig dieser neuen Leidenschaft auf dem Wege seiner Forscherarbeit begegnet, vielleicht hatte er Grace Hellens anfangs als Gelehrte bewundert und dann erst geliebt.

Doch wie dem auch sein mochte, das Unglück war geschehen. Während Käte in der Hoffnung, dadurch das Glück ihrer Verlobungszeit zurückzurufen, das lächerliche Gelübde tat, mit Ludwig das Matterhorn zu besteigen und mit kindlichem Eifer alles zu dessen Ausführung ins Werk setzte, ließ Ludwig sie, nachdem er sie belogen hatte, im Stich und begab sich, um Grace Hellens wiederzusehen, nach Budapest. Und während Käte in ihrem törichten Unterfangen fortfuhr, weilte Ludwig an der Seite von Grace und vergaß seine Gattin, um sie schließlich ganz zu verlassen. Denn Käte konnte sich nicht vorstellen, daß es sich nur um eine flüchtige Laune handle. Für Kätes reines, ungeteiltes Herz war die empfangene Wunde nicht heilbar. Die Lüge allein

(Fortsetzung Seite 838)

hätte genügt, um ihre verletzliche, nach dem Höchsten strebende Liebe zu töten, eine Liebe, die ihren letzten Glauben in Ludwigs Unschuld und die Möglichkeit eines Wunders setzte.

Was sollte sie jetzt tun? Ihr Aufenthalt in Zermatt hatte keinen Sinn mehr. Sie brauchte nur den Abend abzuwarten, ihre Koffer zu packen und in ihr verödetes Elternhaus zurückzukehren. Aber eine geheime Verschwörung der Gedanken und Gewohnheiten, die sie sich in diesem von der Welt abgeschnittenen Dorfe, in der Hoteleinsamkeit des «Mont Cervin» geschaffen hatte, band sie und hielt sie zurück. Das Gelübde, das lange und zähe gehegte — obwohl es nun seines Inhalts entleert war, da ja Ludwig an der mit seiner Erfüllung verbundenen Gnadenwirkung keinen Anteil mehr hatte — lebte in ihr fort, als trüge es seinen Sinn in sich selbst.

Dieser Wille hatte offenbar nicht ungestraft so stark in ihrer Seele gewohnt. Zu lange hatte er alle ihre Bewegungen geleitet, ihre Gedanken inspiriert, ihre Anstrengungen und ihren Mut befeuert, ihre Tage ausgefüllt, um nun mit einem Schlage dahin zu sein und sie ohne Halt zu lassen. Doch ganz abgesehen von diesem Gelöbnisse und dem Gegenstand seines Gebetes war Käte von der Matterhornsucht befallen worden, jener Krankheit, die alle Anbeter des Berges kennen und erleiden. Es war zu spät für die erhoffte Wallfahrt — wie hatte Ludwig nur so lügen können, als er mit ihr davon sprach? —, zu spät war es auch, mit Ludwig auf dem Matterhorn zu sterben, in seligem Taumel entrafft wie jenes glückliche Brautpaar. Das wäre besser gewesen. Nur ein Jahr früher, ein einziges Jahr nur, kurz vor dem Eindringen von Grace in ihr Leben, und es wäre noch Zeit gewesen. Auch sie beide, Käte und Ludwig, hätten die Liebe «auf ewig bewahrt». Doch Käte hatte noch die Möglichkeit, allein Davidsens Kreuzesweg zurückzulegen und seine Gnadenwirkung zu erflehen, eine unbekannte Gunst, deren Sinn zu finden sie Gott überließ. Ja, es blieb ihr noch, den Kalvarienberg, der ihr teuer war, allein zu ersteigen und ihrerseits ihr Versprechen zu halten.

Allein — war sie wirklich allein? Nein, sie hatte, während die Dämmerung schnell hereinbrach, im Gegenteil die deutliche Empfindung, daß jemand über sie wachte, genau so wie sie in den roten Kaminen des Riffelhorns die Gegenwart und Wärme von Jos Maries aufmerksamem, treuem und stummem Körper gefühlt hatte. So griff sie denn mit großer Selbstverständlichkeit und der Gewißheit, nicht enttäuscht zu werden, zum Zimmertelephon und fragte den Portier:

«Ist Jos Marie da?»

«Einen Moment, Frau Bergen, ich werde nachsehen.»

Nur wenige Augenblicke verstrichen. Die Bude des Andreas lag in nächster Nähe des Hotels und, obwohl sie des Feiertags wegen geschlossen war, hatte Jos Marie, der schon wieder von Findelen zurückgekehrt war, seinen gewohnten Platz in Rufweite des Portiers eingenommen.

Dieser rief bei Käte an:

«Ja, Frau Bergen, Jos Marie ist da.»

Jos Marie hätte an einem freien Samstagabend an jedem beliebigen anderen Orte sein, mit Wielanda in Findelen bleiben, mit seinem Gewehr auf die Jagd oder zum Schießstand gehen können, trotzdem hatte Käte nicht an seiner Anwesenheit gezweifelt. Hatte sie jetzt nicht einen Führer, einen Mann, dem sie anvertraut war, eine Art allgegenwärtigen Schutzengel? Auch er lebte fort inmitten ihrer Verzweiflung und behielt seine Mission, die am Matterhorn ausgeführt und vollendet werden sollte.

«Gut, sagen Sie ihm, er soll heraufkommen», sagte Käte.

Jos Marie sagen, daß er heraufkommen solle! Vor Ueberraschung vergaß der Portier den Hörer anzuhängen und ging hinaus, um dem betroffenen Führer die Botschaft zu überbringen. Frau Bergen gehörte doch wahrhaftig nicht zu den Frauen, die einen Mann auf ihrem Zimmer empfangen. Sie hatte nichts mit einer Mistress Key gemeinsam, die in ihrem Zimmer Kriegsrat hielt, Pokerpartien veranstaltete und sich bestrahlen ließ. Und Jos Marie war kein Rudi. Was Jos Marie betraf, so fielen ihm sofort zwei furchtbare Möglichkeiten ein: entweder war Käte sehr krank, oder sie reiste ab und hatte nur diesen einzigen kleinen Augenblick frei, um ihm Adieu zu sagen. Er ließ sich von Wolf begleiten, den der Portier in seiner Portierloge hatte zurückbehalten wollen. Aber da Wolf sich vor dem Lift ängstigte, gingen die beiden die Treppe hinauf. Wolf war mit wenigen Sätzen im dritten Stock angelangt, um sich möglichst schnell von Käte streicheln zu lassen.

Jos Marie ließ die Türe hinter sich offen und wagte kaum einen Schritt in das Zimmer zu tun. Käte hatte die Nachttischlampe angezündet, die ihr gedämpftes Licht nur auf den weißen Fleck des Bettes, ihr blondes Haar und das Kopfkissen warf. Während Käte sprach, ließ Wolf die Schnauze unbeweglich auf dem glatten Leintuch ruhen und schloß unter der liebkosenden Hand wollüstig die Augen. Mit Mühe brachte es Käte über sich, Jos Marie auseinanderzusetzen, daß ihr Gatte, in dringenden Angelegenheiten nach England gerufen, nicht kommen könne. Sie selbst aber wolle trotzdem vor ihrer Abreise das Matterhorn machen.

Schweizerspruch

Im Angesicht des Bergwalds und der Firne,
Geloben wir dir, Land, mit freier Stirne,
Dir treu zu dienen, mit der besten Kraft.

Du aber, Herr der himmlischen Gewalten,
Hilf uns, den Schwur durch alle Fährnis halten,
Und gieb dem Baum den rechten Grund und Saft!

WERNER MORF

Jos Marie war auf die Nachricht gefaßt gewesen, daß Käte am nächsten Morgen mit dem ersten Frühzug abzureisen gedenke. Die Erregung über diese überraschende Mitteilung, seine Schüchternheit, ein Gefühl von Scham und Befangenheit in dem halbdunkeln Zimmer hinderten ihn daran, sich nach Kätes Befinden zu erkundigen, etwas über die kalten Abende, geschweige denn über die Besteigung des Matterhorns zu äußern.

Käte mußte das entscheidende Wort sprechen:

«Wir machen das Matterhorn also übermorgen... Dann haben wir uns nur um einen Tag verspätet.»

XVIII.

Der helle Klingklang von Andreas' Hammer, der auf die Schuhnägel niederschlug, drang samt dem Ton der Ziegenschellen und anderen emsigen Geräuschen des jungen Tages in ihr Zimmer. Die Fenster weit geöffnet auf den Arven- und Lärchenwald und auf das Matterhorn, das, in einer leuchtend blauen Glorie regierend, einen herrlichen Tag verhieß, traf Käte ihre Vorbereitungen für die Bergtour. Fast gegen ihren Willen fühlte sie sich belebt und getragen, der Pein der Nacht enthoben durch die frische, duftende Ueberflutung der Morgenheiterkeit, durch das Erwachen der Tätigkeit in den Etagen und in den summenden Tiefen des Hotels. Ueberall ging es wie auf dem Verdeck in See stechender Schiffe zu. Da waren auch die rüstigen Geräusche des Aufbruchs zur Bergfahrt: fröhliche Zurufe, Stimmen auf den Balkonen, Singen und Jodler, Klirren der Eispickel auf dem Pflaster und metallische Tritte der genagelten Schuhe.

Nur zwei Jahre vorher an einem Morgen, ebenso beglückend für das Atmen, ebenso laut und geschäftig wie der heutige, hatte Ludwig, der damals noch die Tapsigkeit und die Augen eines entlaufenen Gymnasiasten hatte, in dem Chalet, das sie in jenem Sommer bewohnten, an Kätes Türe geklopft: «Geschwind, geschwind! Das Wetter ist wunderschön. Wir brechen auf!» Und Käte hatte durch die Türe geantwortet: «Sofort. Ich bin gleich so weit!» und ihren Fuß in dem schlecht genagelten Schuh nachgezogen. Aber das Leben kennt keine Wiederholungen. Heute würde Käte mit ihrem Schuhwerk keinen Aerger mehr haben. Das fröhliche Hämmern des Andreas schallte samt dem Kläffen von Wolf durch die Fenster herein. Dort unten wachte Jos Marie darüber, daß die Benagelung tadellos wurde. Er war zugleich mit der Sonne aufgestanden, um sich um Käte zu kümmern, an alles zu denken und jetzt, wo sie allein waren, sogar die Sorgen auf sich zu nehmen, die sonst dem Abwesenden zugekommen wären. Käte brauchte ihn nur gewähren zu lassen. Sie fühlte sich geleitet, behütet, in Schutz und Schirm, und diese Empfindung lullte ihr Herz so ein, als sollte dieser Zustand des Beschütztseins nie ein Ende nehmen.

Darum ließ sie sich auch nicht von dem Telephonanruf Davidsens beirren, der sie just zurückhielt, als sie im Begriffe war, das Zimmer zu verlassen. Seine Stimme bebte vor zärtlicher Besorgnis, in der die Erinnerung an seinen Sohn mitschwang:

«Geben Sie acht, Käte, ich bitte Sie flehentlich darum. Die Zeichen häufen sich. Das Unglück ist auf dem Matterhorn. Ich werde Ihren Aufstieg mit dem Fernrohr verfolgen. Aber versprechen Sie mir, mich heute abend vom Belvedere aus anzurufen. Wann werden Sie oben sein?»

Wie war es möglich, daß in diesem alten, ausgemergelten Leibe ein so liebevolles Herz schlug? Gott allein kennt die Seinen.

Eine Stunde später stieg Käte in dem Unterholz aus Arven und Lärchen, dessen Bienensummen an das Gebetraunen der mitsamt ihren Wünschen und Hoffnungen längst vergessenen Fronleichnamsprozession erinnerte, hinter Jos Marie den langsamen Serpentinenweg hinan. Doch diesmal würden sie nicht am Schwarzsee haltmachen wie an jenem Abend, als sie den Gipfel von der Kapelle Maria zum Schnee aus im ersterbenden Licht betrachteten. Käte und ihr Führer reihten sich nun der Kette ein, dem unablässigen Kommen und Gehen auf dem Matterhorn, das seit Wochen Zermatt das Leben gab, so wie es der Kreislauf des Blutes dem Körper verleiht. Ueber dem Dorfe und seiner Gasse führte der Weg an der Visp mit ihrem Gletscherwasser aufwärts und gelangte über das Schwarzseehotel und den Kamm des Hörnli an den Fuß der Matterhornwand. Es war ungefähr die gleiche Route, die im Jahre 1865 von Whymper und seinen Gefährten eingeschlagen worden war, dieselbe, der jetzt ihre Abbilder, die Puppen auf den Maultierrücken, folgten. Aber seit jenen romantischen Zeiten hatte sich vieles geändert. Statt wie jene gezüchtigten Bezwinger des Berges von Zermatt aufzubrechen und dann zu «biwakieren», das heißt unterhalb der Matterhornmauer ein von Nachtfrost und den eisigen Winden der Nordwand heimgesuchtes Zelt aufzuschlagen, statt sich wie ihre berühmten Vorgänger, mit Proviant und Lasten beladen, vom tiefen Talboden aus bis zu den viertausendfünfhundert Metern der Spitze emporzuarbeiten, finden die neuen Anbeter des heiligen Gipfels jetzt am Fuße der Wand in einer Höhe von dreitausenddreihundert Meter die Betten und Lager des Hotel Belvedere und der Hörnlihütte vor, in die sich Käte und Ludwig in jener Gewitternacht geflüchtet hatten.

In der Stille des Waldes mußte Käte an Ludwig und an die abenteuerliche Wanderung mit ihm denken. Ganz anders wie damals, wo sie beide viel zu schnell und ohne Plan recht wie ein Liebespaar auf Ferien den Berg hinaufgelaufen waren, war die Besteigung mit Jos Marie ein ernstes, zähes Unternehmen mit der Gewißheit, den Gipfel zu erreichen, der, sich bei jeder Kehre präsentierend, weiterzurücken und mit seinem seltsamen Tierblick nach Zeichen einer andern Welt auszuspähen schien. Käte und Jos Marie befanden sich schweigend und allein auf dem staubigen Bergweg, der von unzähligen Nagelspuren geprägten Wallfahrtsstraße.

«Schönes Wetter?» wandte sich oberhalb des Schwarzseehotels und der Kapelle Maria zum Schnee, an der Stelle, wo Davidsen von Matthias beim Abrollen seines endlosen Seiles überrascht worden war, ein Maultiertreiber an Jos Marie. Diesmal handelte es sich um eine Frage und einen Zweifel, da die ersten Vorboten der schlechten Winde sich gezeigt hatten.

«Wenigstens für heute... Morgen wird man ja sehen», antwortete Jos Marie vorsichtig wie alle Führer.

Jos Marie hatte in der Tat zweimal das Prasseln eines Steinfalls vernommen, der «Kanonade» des Matterhorns, die den Führer Alphons Furrer und andere getötet hatte. Aber er hatte Käte, die, seinem bedächtigen Schritte folgend, hinter ihm ging und auf deren Atemzüge er horchte, nichts davon gesagt. Ja, er hatte sich sogar gehütet, ihr die Trümmer des Daches zu zeigen, das der Sturmwind einmal dem Hotel Belvedere entführt und tief unten zwischen den Hörnliserpentinen abgesetzt hatte — ein Zeichen der Gewalttätigkeit und der ozeanischen Wut des Berges. Denn der Führer soll seinem Touristen zu einem ruhigen Herzen, ruhigem Blut und womöglich auch zu ruhigen Gedanken verhelfen. Käte wünschte sich denn auch nichts Besseres als dieses Eingewiegtsein durch die Stille der Natur und das stetige, wuchtige, regelmäßige Ausschreiten Jos Maries. Wieder fühlte sie sich völlig eingefangen in den Rhythmus der beiden stummen, einander angepaßten Körper, jenen in langen Bergwanderungen mit Jos Marie erlernten Rhythmus, der damals in den Felsen des Riffelhorns seine höchste Erfüllung gefunden hatte. Je höher sie stiegen, desto mehr ließen sie die Dünste, die flirrenden, staubtragenden Schichten heißer Luft unter sich zurück. Langsam und widerwillig schienen sie zu weichen, und mit ihnen wich auch das Treiben der Menschen von ihnen, der Lärm, die Wirklichkeit eines Lebens, dessen Flut täglich am Fuße des Gebirges verebbt, das diejenigen, die zu entfliehen den Mut haben, von Aengsten und Fesselungen befreit.

So gelangten sie zu einsamer Stunde auf die von einer kleinen Mauer umgebene Terrasse, auf der sich über dem Furggengletscher die beiden Gebäude des Hotels Belvedere und der Hörnlihütte befinden. Unmittelbar darüber steigt die Wand des Matterhorns jäh himmelwärts. Zweifellos trägt das Erdrücktsein dieses Vorplatzes, der zwar einer der höchsten bewohnbaren Punkte der Erde ist, aber trotz seinen dreitausenddreihundert Metern die Erniedrigung eines kolossalen Ueberragtwerdens erdulden muß, zu der Depression bei, die die Gemüter der Touristen in der Nacht vor dem Aufstieg gewöhnlich überfällt. Dazu kommt das seltsam Aufgereckte des Gipfelendes — gleich einem seine Beute belauernden Seelöwen — und die mit rasender Geschwindigkeit an der Felsspitze vorbeieilenden Wolken, welche die Illusion erwecken, daß sie sich bewegt.

Käte hatte sich neben Jos Marie auf den niedrigen Mauerrand niedergelassen, auf dem die Touristen dicht gedrängt in einer Art Betäubung bis zum Einbruch der Nacht zu verharren pflegen, und fühlte sich durchschauert von der Andachtstimmung und von der Kälte, die von der Wand wie von einer Kathedrale herniederer-

strömte. Gekrächze der Raben in der hallenden, unirdischen Luft, Friede, Wuchten der Steine — es bedurfte keiner besonderen Einbildungskraft, um der Majestät dieser Spitze, die sich dem letzten Baldachin, den ihr der Abendhimmel bot, wie suchend entgegenhob, zu erliegen, keines Götzendienstes eines irre Gebete stammelnden Davidsen. Als Käte damals mit Ludwig heraufgekommen war — wie kindlich unwissend, wie unbegreiflich respektlos waren sie doch damals gewesen! — war sie sich noch nicht klar über den geistlichen Sinn dieser Stätte des Wartens und des Schauderns, von der die schwarze Säule aufsteigt und wohl auch jede Nacht die uneingestandene Inbrunst so mancher sehnenden Seele. Die erste Station des Kreuzesweges, die Schwelle zu dem Reiche, das sich auftut zu den ewigen Gefilden der Ruhe. Käte wollte vor Eintritt der Dunkelheit noch einen Blick vom obern Geröllfeld aus auf den vereisten schwarzen Abgrund der Nordwand werfen, der das Geheimnis von Lord Douglas und von Davidsens Sohn, den beiden Seelen ohne Bestattung, wahrte. Sie gedachte, dort für sie wie für im Meer Ertrunkene ein Gebet zu verrichten. Jos Marie ging mit ihr, um sie vor den Friedhofgedanken zu schützen, die er trotz der Dämmerung in ihren Augen las und die man in der erwartungsvollen Nacht vor dem Aufstieg mehr denn je von sich fernhalten muß.

Doch als Käte, Jos Marie gehorchend, ihn verließ und die Räume des Hotels Belvedere betrat, fand sie darin die Erregtheit und jenen einem leichten Rausche vergleichbaren Optimismus vor, der sich immer einzustellen pflegt, wenn unerfahrene Touristen, sich ihre Neulingsempfindungen mitteilend, im Schutze von vier Wänden und dicht verschlossenen Fensterläden bei der anheimelnden Beleuchtung des Primagases und den heißen Küchendüften beieinandersitzen. Zwei junge Burschen warfen ihre Rucksäcke, die sie wie alle Führerlosen übermäßig vollgestopft hatten, auf den Boden. Der eine rief dem andern zu:

«Hast du Zigaretten?»

«Nein. Hol dir welche im Tabakladen.»

Ein guter Witz, der den Leuten die tröstliche Vorstellung vorgaukelte, sie brauchten nur vor die Tür zu treten, um draußen neben einem Kino mit grünen und roten Lichtern, das gerade zum Zwischenakt klingelte, einen Tabakladen vorzufinden. Um dem Gefühl der Einsamkeit und Trauer, dessen sie sich trotz der lärmenden Lustigkeit ihrer Umgebung nicht zu erwehren vermochte, zu entgehen, wäre es Käte lieb gewesen, wenn Jos Marie neben ihr an der Table d'hôte Platz genommen hätte. Aber es gelang ihr nicht, ihn dazu zu bewegen. Jos Marie hatte sich standhaft geweigert und war zu den anderen Führern in die Küche hinuntergegangen. Er tat das nicht so sehr, um neues Aergernis und Geschichten mit Rudi zu vermeiden, als um wieder seinen Platz unter den Seinigen einzunehmen und dadurch vielleicht den Frieden der Seele wiederzugewinnen. Käte saß eingezwängt an dem großen runden Tische, an dem, den Appetit von zwanzig Nationen befriedigend, die riesigen Schüsseln von Hand zu Hand gingen. Gerade ihr gegenüber befand sich das junge Paar auf der Hochzeitsreise, das am Tag vorher im «Mont Cervin» angekommen war und Mistress Key sofort in Begeisterung versetzt hatte. Ein Glück nur, daß die Neuvermählten ihre Absicht, alsbald die Hochtour zu unternehmen, nicht verraten hatten, und daß die Amerikanerin ihren Aufbruch nicht bemerkte. Ob sie wohl die Torheit begehen würden, ohne Führer hinaufzuklettern? Unwillkürlich mußte Käte an sich und Ludwig denken, an jenen Abend, da sie vom Hüttenwart gastlich aufgenommen wurden und auch ein Paar ineinander vernarrter Kinder waren. Am Tische tat man, als sähe man nicht, daß die beiden sich küßten.

«Ob ich nur Tee trinken soll?» fragte die junge Frau.

In diesem Augenblick trat ein unruhiger Mann, ohne Platz zu nehmen, an den Tisch. Käte war er schon vorher aufgefallen: die müden Züge seines von der Schlaflosigkeit zerknitterten Gesichts, die kreuzweise gelegten Seile auf seiner Brust und der Ausdruck von Besorgtheit, den er annahm, wenn er die Hand prüfend in den Wind hielt. Er war es, der jene Flutwelle von Angst auslösen sollte, die fast jeden Abend um diese Zeit die Pilger im «Belvedere» durchschauert: die Neulinge, die Ahnungslosen, die plötzlich von ihren Nerven im Stiche gelassenen Aufschneider, alle die Menschen, die vor ihrem Tode noch auf dem Matterhorn gewesen sein wollen und die sich, Leib und Seele ihrem Führer oder Gott befehlend, in grauer Stunde an das Seil binden werden. Der Mann blieb hinter dem jungen Paar stehen und sagte:

«Schlimm, schlimm.»

Was meinte er damit?»

Es bedurfte nur dieser Worte, um die ganze Runde in Schweigen erstarren zu lassen.

Käte empfand, wie sich ihr Herz in einem Gefühle von Verlassenheit zusammenzog. Wenn Jos Marie nicht mehr da war, wer würde sie armes, verwaistes Wesen beschützen und lieben? Eine Weile später hörte man durch die Türe, die der Mann beim Eintreten offen gelassen hatte, daß draußen zwei Führer ankamen. Sie putzten, auf der Schwelle scharrend, ihre eisenbeschlagenen Schuhe ab und fragten:

«Ist es wahr, daß zwei Leute von oben noch nicht zurück sind?»

«Es scheint so.»

Um diese Zeit hätte der schwarze Felsturm des Matterhorns den toten Steinen wiedergegeben und von Menschen ganz und gar verlassen sein müssen. Während die beiden Nachzügler sich zu ihren Kameraden ins Souterrain begaben, sprachen sie von der Matterhornwand wie von einer Sehenswürdigkeit, die bei Nacht geschlossen ist. Unten in der Küche mit den blauen Büchsen «Zukker, Spaghetti usw.», in der es nach Hund, Lederfett und Sauce roch, waren die anderen für den Aufstieg engagierten Führer mit dem Essen schon fertig. Den Nacken gegen die Wand gelehnt, die Füße in bequemen Schuhen vor sich hingestreckt, wie Schmuggler, die ihre Warenballen abgeworfen haben, saßen sie da und hörten zu, wie der Führer mit dem roten Gesicht und dem buntgewürfelten Hemd mit einem andern, einer Art Wiesel, dem die Augen gewissermaßen auf der Schnauze zusammengerutscht waren und dem man den Spitznamen «Murmeltier» gab, das übliche aus Klagen und Späßen gewobene Gespräch führte. An diesem Abend handelte es von den beiden verspäteten Bergsteigern.

«Also die beiden Führerlosen sind oben geblieben? Gut für dich, Murmeltier! Du darfst sie um Mitternacht herunterschaffen, das wird deinen Armen und Beinen wohltun . . .»

«Fällt mir gar nicht ein, zu gehen!»

«Und ob, sogar laufen wirst du!»

Sie wußten alle, daß, wenn die Sache sich bewahrheiten sollte, und zwei Führerlose auf dem Matterhorn wirklich in Not waren, sie zu welcher Tages- oder Nachtzeit immer sie holengehen würden. Denn die Führer — «Retter der Lebenden, nicht der Toten», wie Matthias zu brummen pflegte — sind immer auf dem Sprung, genau so wie die Mannschaft der Rettungsboote. Aber sie sprachen so, um die Zeit auszufüllen, während der sie nicht an der Pfeife zogen, und weil es Vergnügen macht, zu schimpfen.

«Laß gut sein, Murmeltier, heute abend brauchen sie dich noch nicht. Für die Führerlosen sind wir nur dazu da, daß sie vor uns her klettern, um uns einen hübsch großen Stein herunterzuschicken. Ein kleines Hindernis wie dein Kopf ist schon nötig, damit der Stein nicht weiterrollt.»

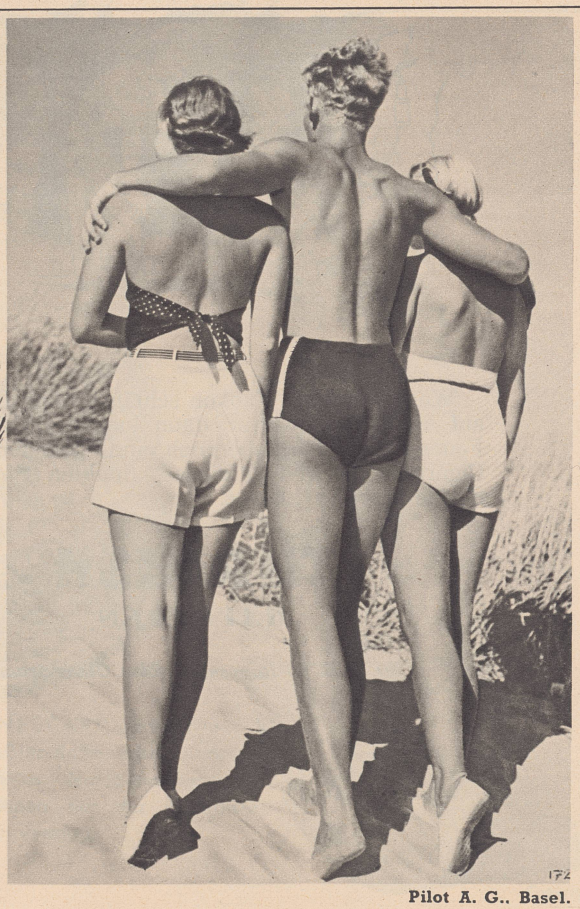
«Natürlich. Sonst könnte er ja verlorengehen!» erwiderte der Murmeltier genannte Führer lustig. Er war in der Tat vor einiger Zeit durch einen Steinschlag verletzt worden, der durch die Unvorsichtigkeit zweier Führerlosen ausgelöst worden war. (Fortsetzung folgt)

„. . . Sehen Sie . . .

. . . es ist meiner Mitarbeit zu verdanken, dass die Haut so schnell und schön bräunt, auch bei bedecktem Himmel. Wie kräftig und gesund sehen gebräunte Menschen aus. Jeder weiss, wie gut es ist, den Körper einige Zeit dem Einfluss der Sonnenstrahlen auszusetzen. Gut, dass ich da bin, um die Haut zu beschützen und das Bräunen zu beschleunigen.

Das macht Sonnenbaden zu einer sorglosen Freude und zu einem gesunden, erquickenden Zeitvertreib."

NIVEA-CREME Fr. 0.50 — 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 — 2.75.
NIVEA-NUSSÖL (braun) Fr. 1.50 und Fr. 2.25.
NIVEA-ULTRA-ÖL Fr. 1.50 und 2.25.
SCHWEIZER FABRIKAT



172

Pilot A. G., Basel.